

**Eric D. Weitz: A Century of Genocide. Utopias of Race and Nation, Princeton: Princeton University Press 2003, 360 S.**

Die vorliegende Studie des amerikanischen Historikers und Professors an der Universität von Minnesota Eric D. *Weitz* behandelt das Phänomen der Völkermorde im 20. Jh. Er legt seiner Studie wie eine Reihe seiner amerikanischen und angelsächsischen Kollegen einen komparativen Ansatz zugrunde, indem er Fälle kollektiver Gewalt gegenüberstellt, um deren Gemeinsamkeiten und Unterschiede herauszuarbeiten: die sowjetischen Säuberungswellen unter Lenin und Stalin, den Holocaust in Deutschland, die Ausrottungspolitik der Roten Khmer in Kambodscha und die serbischen Gräueltaten im auseinander brechenden Jugoslawien in den 1980er und 1990er Jahren.

*Weitz* legt seiner Untersuchung die Völkerrechtskonvention der Vereinten Nationen vom Dezember 1948 zur Definition des Begriffs Genozid zugrunde, obwohl er sie selbst für unzureichend (S. 9) hält und ihre Schwäche (S. 10) kennt. Der Völkermord der Roten Khmer an der eigenen städtischen Bevölkerung würde z. B. nicht unter diese Definition fallen, wohingegen die Vernichtung der vietnamesischen und chinesischen Bevölkerung Kambodschas das Kriterium dieser Konvention erfüllt hätte. *Weitz* sieht aber in der Aussage ihres

zweiten Artikels, eine Gruppe „ganz oder teilweise zu zerstören“, das zentrale Merkmal für einen Genozid. Dies sei der wesentliche Unterschied zu Pogromen, Massakern oder Kriegsverbrechen. Er vermeidet mit diesem Kunstgriff eine allzu enge Auslegung der Völkerrechtskonvention im Hinblick auf seine Untersuchung.

*Weitz* hebt ausdrücklich hervor, dass diese vier Genozide nicht die einzigen im 20. Jh. waren. Er hält sie aber für die vier bedeutsamsten, da sie in einem vergleichbaren historischen Umfeld erfolgten. Eine vorherrschende Ideologie von Rasse und Nation, ein revolutionäres Regime mit weitgesteckten utopischen Visionen und vermeintliche oder tatsächliche innere und/oder äußere Krisenerscheinungen prägten dieses historische Umfeld.

Der Vergleich dieser vier Genozide wirft eine generelle Problematik auf: Der Holocaust in Deutschland scheint nicht mehr als ein einzigartiges singuläres Ereignis in der Geschichte dazustehen, sondern es besteht die konkrete Gefahr seiner Relativierung. Der Historikerstreit in den 1980er Jahren zeigte deutlich die möglichen Gefahren dieser Herangehensweise einer vergleichenden Untersuchung auf und hat die deutsche Öffentlichkeit erheblich für komparative Studien sensibilisiert.

*Weitz* benennt sehr wohl diese Problematik und versucht gleich

in seiner Einleitung jeglichen Zweifel an der Einzigartigkeit des Holocausts auszuräumen. Er hält den Holocaust für die größte Tragödie in der jüdischen Geschichte. Die industrielle Vernichtung der europäischen Juden in Deutschland mit seinem hoch entwickelten Bürokratie- und Militärapparat ist und bleibt für ihn ein noch nie da gewesenes Ereignis. *Weitz* schränkt aber aus der Sicht eines Historikers diese Aussage zugleich wieder ein. Die Arbeitsweise müsse der historische Vergleich sein, um die Einzigartigkeit einzelner historische Prozesse deutlich herauszuheben. Jedes historische Ereignis sei für sich genommen und für seine Zeit einzigartig. Es könne nur auf diese Weise die Singularität des Holocausts differenziert aufgezeigt werden: „If we insist on the incomparability of the Holocaust, we place it outside of history“ (S. 12).

Der Prolog „An Armenian Prelude“ wirkt irritierend in der Abfolge des inhaltlichen Aufbaus seiner Darstellung. *Weitz* analysiert hier den Völkermord an der armenischen Bevölkerung im Osmanischen Reich während des Ersten Weltkrieges. Er sieht in diesem Völkermord den ersten Genozid des 20. Jh.s. Alle seine Merkmale lassen sich eindeutig unter dem erst später von den Vereinten Nationen definierten Begriff Genozid subsumieren und weisen viele übereinstimmende Charakteristika mit den nachfol-

genden Völkermorden in der Sowjetunion, Deutschland, Kambodscha und Jugoslawien auf. Der armenische Völkermord war so umfassend und systematisch, dass er nur von einem modernen Staat bzw. einem Regime mit einem eindeutig definierten politischen Ziel durchgeführt werden konnte. Das damalige jungtürkische Regime verfolgte die Utopie einer homogenen türkischen Nation. Bestimmte Bevölkerungsteile, die wegen ihrer ethnischen und/oder religiösen Zugehörigkeit diesem Ziel entgegenstanden, mussten ausgelöscht werden. Die Krise des Jahres 1915 – hervorgerufen durch das Scheitern des türkischen Kaukasusfeldzuges und durch den Angriff der Alliierten auf die Dardanellen – löste den Genozid an der armenischen Bevölkerung aus. Obwohl *Weitz* alle generellen Charakteristika für die von ihm später so vortrefflich analysierten Genozide hier bereits erkennen kann, bleibt der Völkermord an den Armeniern recht isoliert und ohne eine eingehende vergleichende Betrachtung am Anfang des Buches stehen.

*Weitz* unterteilt seine Studie nach dem Prolog und der Einleitung in fünf Hauptkapitel. Das erste, als theoretische Grundlage aufgebaute Kapitel beleuchtet den ideengeschichtlichen Hintergrund über die Vorstellung von Rasse und Nation. Er sieht den Ursprung des Rassebegriffs in den amerikanischen Kolonien, wo sich die Kolonisten über die Hauptfarbe

von den afrikanischen Sklaven aber auch von der indigenen Bevölkerung eindeutig zu unterscheiden suchten. Auf der einen Seite stand die weiße Hautfarbe für die überlegene weiße Rasse, auf der anderen Seite standen die rote und schwarze Hautfarbe für die unterlegene indigene und schwarze Rasse. Dieses Überlegenheitsgefühl der weißen Rasse führte im Zuge der Aufklärung und der sich herausbildenden Naturwissenschaften im 19. Jh. zur weiteren Differenzierung, indem neben der Rasse auch der nationale Raum als identitätsstiftende Größe mit einbezogen wurde.

Die sich anschließenden vier Kapitel, in denen die vier oben genannten Genozide chronologisch aufgearbeitet werden, gliedern sich nach gleich strukturierten Untersuchungskriterien: „Power and Utopia“, „Categorizing the Population“, „Purging the Population“, „The ultimate Purge“ und „Rituals of Population Purges“. Alle vier von ihm untersuchten Staaten verfolgten eine utopische Zukunftsvision von einem homogenen Staat, wobei sie den Begriff „homogen“ unterschiedlich ausprägten. Die Sowjetunion unter Lenin/Stalin und Kambodscha definierten ihn zunächst über soziale und später über ethnische Kategorien, das Dritte Reich und Serbien fast ausschließlich über ethnisch/religiöse Kategorien. Das Singuläre an der deutschen Ausprägung lag in seiner Radikalität. Nach Weitz hatte keines der anderen

beschriebenen Regime ein so von rassischen Gesichtspunkten durchdrungenes Gesellschaftssystem als utopisches politisches Ziel durchsetzen wollen wie das Dritte Reich.

Die Führer der Sowjetunion wollten eine egalitäre Zukunft für den von ihnen vorgesehenen proletarischen Menschen schaffen; dazu mussten die alten zaristischen Eliten eliminiert werden. Während des Zweiten Weltkrieges gerieten ebenso ethnische Gruppen wie Koreaner, Deutsche oder Krimtataren in das Raster der Systemfeinde, als ihnen eine Konspiration mit den deutschen Angreifern vorgeworfen wurde. Der stalinistische Machapparat deportierte sie aus ihren angestammten Siedlungsgebieten unter unmenschlichen Bedingungen und mit bewusster Inkaufnahme von zahlreichen Opfern nach Sibirien. Die Roten Khmer folgten dem sowjetischen Beispiel in noch radikalerer Weise. Die Vernichtung der alten Eliten und der urbanen Bevölkerung war die Grundvoraussetzung zur Schaffung einer neuen egalitären bäuerlichen Gesellschaft. Sie definierten unter der vermeintlichen Bedrohung Vietnams diese neue Gesellschaft zu einer homogenen kambodschanischen um und beriefen sich dabei auf vergangene glorreiche Zeiten. Die Roten Khmer sahen in der vietnamesischen und chinesischen Bevölkerung einen neuen parasitären Feind des kambodschanischen Volkes, der ihren vi-

sionären gesellschaftspolitischen Zielsetzungen im Wege stand.

Die Machthaber im Dritten Reich stützten sich hingegen bei der Umsetzung ihrer Vision von einer arischen Gesellschaft auf die alten Eliten. Das serbische Regime ging aus den alten kommunistischen Eliten hervor. Ihre Utopie von einem von fremden ethnischen und religiösen Elementen gereinigten Staat basierte noch auf überkommenen nationalen Vorstellungen aus der Mitte des 19. Jh.s.

Alle vier Regime griffen aber auf einen sehr durchlässigen und weit gefassten Kategorienkatalog zur Exklusion zurück, dessen einzelne Kriterien zumeist erst künstlich und zum Teil unter Einsatz der Wissenschaft konstruiert werden mußten. Als nächste Stufe erfolgten die systematische Erfassung der so definierten Bevölkerungsteile und danach ihre gesellschaftliche Ausgrenzung, die aber trotz aller Härten noch nicht automatisch zum Genozid führte. *Weitz* sieht als Auslöser für den letzten ultimativen Schritt der systematischen Vernichtung vor allem tatsächliche oder vermeintliche innere und äußere Krisen, die die neuzuschaffende visionäre Gesellschaftsordnung in ihrer Existenz zu bedrohen schienen. So sei der Entschluss im Dritten Reich zum Holocaust aus einer brisanten Mischung von Euphorie über den schnellen Vormarsch in der Sowjetunion und von Kriegsernüchterung nach dessen Stillstand vor

Moskau im Herbst 1941 erfolgt. Hitler habe dann den endgültigen Befehl („he[?] ... ordered the extermination of the Jews“, S. 130) zur Vernichtung im Zusammenhang mit der Kriegserklärung an die USA im Dezember 1941 erteilt.

Positiv zu bewerten sind die jeweiligen Unterkapitel „Rituals of Population Purges“, in denen *Weitz* die Frage nach der Täterschaft nicht nur auf die jeweilige Führungsebene beschränkt, sondern deutlich aufzeigen kann, dass große Teile der Bevölkerung direkt oder indirekt am Genozid beteiligt waren. Neben der aktiven Teilnahme an der Ermordung gab es diejenigen, die sich am Vermögen der Ermordeten bereicherten oder sich sonstige wie z. B. berufliche Vorteile sicherten. Der Genozid fand nach Meinung des Autors auf zwei Ebenen statt: Dies war zum einen die staatliche verordnete, und dies war zum anderen die private, ganz persönliche Ebene. Der Handlungsraum der Straflosigkeit ermöglichte eine Vielzahl von persönlichen Verbrechen, Grausamkeiten und Morden, die die politische Führung so nicht angeordnet hatte.

Die Allmacht der Täter zeigte sich in der Erniedrigung der Opfer durch Entkleidung, Haarscheren und Folter. Das Ritual der Dehumanisierung fand über den Tod hinaus seine Fortsetzung. Die Leichname wurden in Krematorien verbrannt, in Massengräbern beigesetzt, aus den Deportations-

zügen hinausgeworfen oder wie in Kambodscha auf den Feldern als Dünger liegen gelassen. Es wurde nicht nur die Existenz der Opfer, sondern auch ihre Vergangenheit durch die Zerstörung ihrer Kirchen und anderer Kulturgüter ausgelöscht. Ihre Vernichtung sollte vollständig sein.

Die abschließende Zusammenfassung zeigt noch einmal mit aller Deutlichkeit die Singularität aber auch die Gemeinsamkeiten der behandelten Genozide auf.

*Weitz* hat mit seiner Studie keine grundsätzlichen neuen Einzelkenntnisse geliefert. Der Wert seiner Studie liegt in der kompakten und vergleichenden Ursachenforschung. Der stringente inhaltliche und zugleich auch programmatische Aufbau und Ablauf der einzelnen Kapitel lassen beim Leser aber einen beklemmenden Eindruck aufkommen. Folgt jeder Genozid einer inneren Logik und Gesetzmäßigkeit?

Wenn dieser Eindruck zuträfe, so würde das von *Weitz* vorgelegte methodische Konzept eine Chance für die Zukunft eröffnen, diese Gesetzmäßigkeit durch ein frühzeitiges Eingreifen zu unterbinden. Der Vorteil einer kompativen Vorgehensweise läge in seiner präventiven Intention, die zur Einrichtung von Frühwarnsystemen beitragen könnte.

Michael Fessner

**Michael Mann: Fascists. Cambridge: Cambridge University Press 2004, 429 S.**

Auf seinem langen Marsch durch die Geschichte der Macht, der vor zwei Jahrzehnten bei den neolithischen Häuptlingstümmern begonnen hat, ist der in Kalifornien lehrende britische Soziologe *Michael Mann* in der ‚Epoche des Faschismus‘ angekommen. Mit dieser Formel ist man bereits mitten im Kern seines neuen Buches. Denn es handelt, erstens, vom Faschismus als einem generellen und nicht bloß auf Italien beschränkten Phänomen; und es plaziert diesen, zweitens, in einer räumlich und zeitlich genau umrissenen Konstellation, im Europa der Zeit zwischen 1918 und 1945. *Mann* schließt nicht aus, dass es zu Faschismus auch außerhalb dieser Konstellation kommen kann, existieren einzelne seiner Elemente doch unabhängig davon. Eine erneute Zusammenfügung derselben hält er jedoch bezogen auf die Gegenwart und unmittelbare Zukunft für wenig wahrscheinlich. Für Europa könne daher Entwarnung gegeben werden: „European fascism is defeated, dead and buried.“

Was aber war der Faschismus? *Mann* diskutiert, wie zu erwarten, die üblichen dazu vorliegenden Deutungen, von der Klassentheorie über das Konzept der politischen Religion bis hin zu neueren Vorschlägen, die darin einen „palingenetischen Mythos“ (Roger Griffin) ausmachen wollen, und